

Forchheim: “Fränkisch, modern mit altem Kern”

von

Franz Schürr

Seit 1998 verwendet Forchheim als neues Logo den obigen Slogan. Damit weist die Stadt auf die in 1200 Jahren gewachsene Altstadt und die seit der Zugehörigkeit zu Bayern hinzugekommenen Neubauviertel hin.

Im folgenden Beitrag sollen im Wesentlichen die Sehenswürdigkeiten der Altstadt in einem kurzen Überblick dargestellt werden. Dabei wird dies sozusagen in einem historischen Rundgang durch die Stadt versucht.

Die Pfarrkirche St. Martin und Umgebung

Mittelpunkt der Stadt und Blickfang aller Gäste und Touristen ist der Rathausplatz mit dem 57 m hohen Turm der Pfarrkirche St. Martin im Hintergrund. Deren Baugeschichte ist sehr komplex und fast schon verwirrend. Erstmals erwähnt ist sie 890 als königliche Eigenkirche, als in Forchheim eine Kirchenversammlung (Synode) mit zahlreichen Bi-



Abb. 1: Blick auf die Hauptstraße in Forchheim.

Bildnachweis: Friedrich Zirnsack, Forchheim.

schöfen und Äbten stattfand, um die Missionierung der inzwischen angesiedelten Slawen voranzutreiben. Urkundlich tritt die Kirche St. Martin erst rund 100 Jahre später wieder auf, als Kaiser Otto II. 976 die bis dahin zum Königshof gehörige Kirche samt den zu ihr gehörigen Gotteshäusern dem Bistum Würzburg schenkte, dessen Bischof Poppo sein Vetter war. Erst zehn Jahre nach der Gründung des Bistums Bamberg, dessen 1000-jähriges Jubiläum in diesem Jahr in der gesamten Erzdiözese gefeiert wird, tauschte Bischof Eberhard von Bamberg die St. Martinskirche gegen andere Pfarreien wieder ein. Nach einer kurzen Zwischenperiode von 1040-1062, als Forchheim Kaiser Heinrich III. unter Reichsverwaltung genommen hatte, blieb die Stadt mit ihrer Pfarrkirche St. Martin bis zur Säkularisation 1803 beim Fürstbistum Bamberg.

Baureste aus der Zeit der königlichen Eigenkirche sind nicht mehr vorhanden. Die heutige Krypta, um die Jahrtausendwende als Taufkirche entstanden und später als Karner verwendet, ist der älteste Teil der Kirche. Das südliche Seitenschiff weist noch einen gut sichtbaren romanischen Fries auf. Die Kirche selbst ist eine dreischiffige basilikale Anlage mit erhöhtem Hauptschiff ohne Fenster (Pseudobasilika) mit einem gemeinsamen Dach und einem hohen Chor, erbaut um 1300 im gotischen Stil. Das Maßwerk der Fenster wurde leider bei einem der zahlreichen Umbauten, wahrscheinlich um 1720, herausgebrochen. Der Turm wurde in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts mit einem Spitzhelm errichtet, der durch einen Brand 1669 schwer geschädigt wurde. Danach erfolgte der Wiederaufbau mit einer doppelt geschwungenen Haube.

An der Außenfassade des Chors laden in Nischen die Figur des Schmerzensmannes ("Unseres Herrgotts Läng"), eine Madonna mit Jesuskind, geschaffen um 1745, an der Chorstirnwand ein eindrucksvolles Kruzifix (ca. 1510/20) und ein steinerner Ölberg in der südlichen Chornische, etwa zur gleichen Zeit entstanden, zur Einstimmung auf das Kircheninnere ein.

Wenden wir uns nun dem Kircheninneren zu. Der barocke Hochaltar von 1698, umge-

staltet 1834, zeigt in dem großen Bild den Kirchenpatron St. Martin bei der Mantelteilung. Die beiden Heiligenfiguren stellen das Kaiserpaar Heinrich und Kunigunde dar. Die acht Tafeln des früheren spätgotischen Flügelaltars (um 1480/85), bemalt auf der Vorderseite mit Passionsszenen und auf der Rückseite mit Darstellungen aus dem Leben des Hl. Martin, können jetzt im Hauptschiff bewundert werden. Dort sind sie an den Pfeilern frei aufgehängt, so dass beide Bildseiten zu betrachten sind. Die sieben Seitenaltäre sind Werke aus dem frühen 18. Jahrhundert. Aus dieser Zeit stammt auch die Kanzel, während das Chorgestühl um 1741/42 geschaffen wurde. Eine besondere Beachtung verdient das im Chor aufgehängte Relief "Unserer lieben Frauen Abschied" von 1515/18. Zahlreiche Grabsteine und Epitaphien der Chorherren und "hervorragender Personen" aus dem Laienstand sind verloren gegangen bzw. wurden verkauft, um die Anschaffung des Hochaltars 1698 zu finanzieren. Deshalb haben sich nur wenige Grabdenkmäler, wie das prächtige Grabmal von 1590 für den Forchheimer Schultheiß Georg Groß-Pferdsfelder und für den 1583 verstorbenen Philipp von Egloffstein und seiner Gemahlin Felicitas Neustetter erhalten.

Jetzt sei erwähnt, dass 1354 Fürstbischof Leupold von Bebenburg an der Martinskirche ein Kollegiatstift mit einem Propst, Dekan und acht Kanonikern errichtete, das bis zur Auflösung des Hochstifts Bamberg 1803 Bestand hatte. Die Chorherrenhöfe der zum Kollegiatstift St. Martin gehörenden Kanoniker schlossen sich südlich in der heutigen St. Martin-Straße (früher: Pfaffengasse) an. Heute sind noch sieben an der Zahl vorhanden. Sie sind bei einem kurzen Spaziergang von der Kirche aus zu besichtigen. Dabei handelt es sich um die Anwesen Nr. 1-7 und 17, beginnend am Anfang der St. Martin-Straße bei der Abbiegung von der Wallstraße. Hervorzuheben ist dabei der Dechanthof, St. Martin-Straße Nr. 4. Der Kern des Hauses stammt von 1564/65, mehrmals umgebaut und mit einer Fassade im Neurenaissancestil von 1910 versehen, wie der angebrachten Jahreszahl am Giebel zu entnehmen ist. Im Nordostteil des Erdgeschosses befand sich die spätmittel-

telalterliche Kapelle. Dort wurden 1983/84 an den noch erhaltenen Kapellenwänden umfangreiche Wandmalereien (Passionsdarstellungen und Bilder des hl. Martin mit der Mantelspende sowie des hl. Kaiserpaars Heinrich und Kunigunde mit dem Modell des Bamberger Doms) entdeckt. Sie wurden saniert und durch eine vorgeblendete Wand gesichert. Besonders auffällig ist der größte Chorherrenhof "Steinhof" St. Martin-Straße Nr. 5 von 1431/32. Das Rückgebäude, die sog. "Frankscheune", schaut mit seiner abgewalmten Fassade zur Schulstraße und beherbergt jetzt städtische Einrichtungen.

Schließlich soll noch die ehemalige Stiftsschule im Haus St. Martin-Straße 7 a, das älteste Schulgebäude in der Stadt und vom letzten Bamberger Hofbaumeister Lorenz Fink 1791 errichtet, erwähnt werden. 1864 wurde das Obergeschoss aufgestockt. 1885 erfolgte im Süden ein Anbau über sechs Achsen über alle drei Geschosse. Dieser Bauteil fügt sich unmittelbar westlich des Hauses St. Martin-Straße 7 a an. In der Zeit von 1958 bis 1969 war in diesem Bau die Städt. Realschule untergebracht. Ein weiterer Umbau erfolgte 1978/79, bei dem im Inneren moderne Büroräume für die Stadtverwaltung geschaffen

wurden. Gleichzeitig wurde nach Süden nochmals ein Anbau angefügt, jetzt Schulstraße Nr. 3.

Der Propst des Kollegiatsstifts selbst, immer ein Mitglied des Domkapitels in Bamberg, hielt sich nur ganz selten in Forchheim auf. Er hatte folglich auch kein eigenes Haus. Das jetzige Pfarrhaus Sattlertorstraße 2, das gemeinhin als Sitz des Stiftspropstes angesehen wird, gehörte der Dompropstei in Bamberg selbst. Es handelt sich um ein dreigeschossiges Mansardenwalmdachhaus um 1760 mit einer imposanten Barockfassade. Das Hintergebäude aus dem Mittelalter erfuhr keinen Umbau und wurde so in seiner baulichen Substanz erhalten.

Das Rathaus

Nun ist es an der Zeit, sich dem Zentrum der städtischen Gebäude zuzuwenden, nämlich dem Rathaus der Stadt.

Der Baugeschichte ist voranzustellen, dass der Bau bisher in allen Veröffentlichungen dem Jahr 1490 zugeordnet wurde. Das rührt daher, dass der große Rathaussaal im Obergeschoss zu dieser Zeit eingerichtet wurde, was durch eine städt. Urkunde belegt ist.



Abb. 2: Der Rathausplatz.

Bildnachweis: Friedrich Zirsack, Forchheim.



Abb. 3: Osterbrunnen auf dem Rathausplatz vor dem Magistratsbau.

Bildnachweis: Friedrich Zirnsack, Forchheim.

Folglich zog man daraus den Schluss, dass das Erdgeschoss nur wenig vorher errichtet sein könne. Nun aber haben dendrochronologische Untersuchungen in den letzten Jahren ergeben, dass der Hauptbau schon aus den ersten Jahren des 15. Jahrhunderts stammt (s. hierzu den Beitrag von Georg Brütting in diesem Heft). Der Südflügel entstand im Jahre 1491. Auf ganz sicherem Boden beruht die Datierung des sich nach Westen anschließenden Magistratsbaus. Dieser stammt aus dem Jahre 1535, wie eine Inschrift am 2. Obergeschoss in Form eines Schriftbandes an der Säule ausweist: "HANS RVHALM EIN MEISTER GEBESEN DIESES PAVS". Im Südflügel richtete man um das Jahr 1700 die

große Wendeltreppe ein. In den Jahren 1865 bis 1867 erfolgte die völlige Erneuerung des großen Rathaussaales im neugotischen Stil. Die Kuppel des Türmchens wurde im 18. Jahrhundert hinzugefügt.

Das Rathaus selbst nimmt den größten Teil des südlichen Rathausplatzes, des ehemaligen Marktplatzes, ein und stellt mit den sich anschließenden Fachwerkbauten des Frechs- und des Streitshauses ein eindrucksvolles Ensemble dar. So fügen sich mehrere, nahezu selbständige Bauteile zu einer Gesamtanlage des Rathauses zusammen. Dabei stellt der Ostflügel mit dem Türmchen den Hauptbau dar, an den sich ein kleiner Zwischenbau an

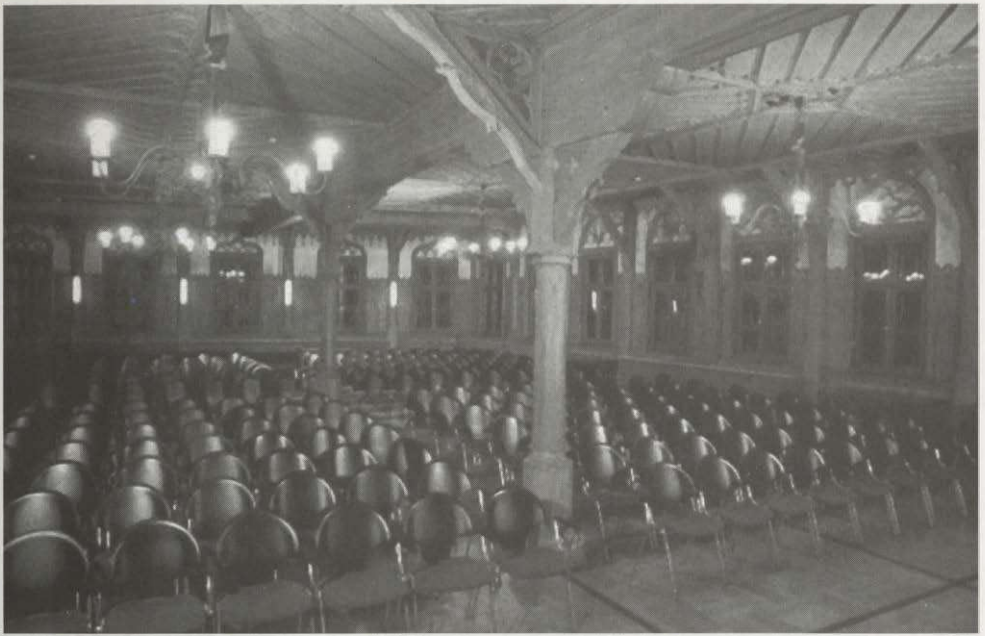


Abb. 4: Der große Rathaussaal von der Bühne aus.

Bildnachweis: Friedrich Zirnsack, Forchheim.

seiner Westseite anschließt. Den Abschluss des Baukomplexes bildet der Magistratsbau mit seinem herausragenden Fachwerk. Im Südflügel, der einen fantastischen Blick auf den hohen gotischen Chor der St. Martinskirche gewährt, sind der Treppenhaus- und Registraturbau untergebracht.

Der Hauptbau, gelegentlich auch als Rats-herrenbau bezeichnet, zeigt mit seiner Giebelseite zum Rathausplatz. Während das Untergeschoss aus unverputzten Sandsteinquadern besteht, ist das Obergeschoss mit Fachwerk durchzogen. Das Erdgeschoss des Hauptflügels nahm früher eine durchgehende, zweischiffige Halle mit Flachdecke auf zwei Rundpfeilern ein, jetzt ist es in eine größere und eine kleinere Halle aufgeteilt. Das Obergeschoss beherbergt die "Gute Stube" der Stadt Forchheim, nämlich den großen Rathaussaal, eine zweischiffige Halle mit einer Flachdecke, die auf Holzstützen ruht. Dieser Saal wurde, wie schon erwähnt, im 19. Jahrhundert völlig erneuert und im neogotischen Stil ausgestattet. Der kleine Rathaussaal, der sich nach Westen an den großen anschließt, ist ebenfalls neogotisch ausgestattet. Der letzte Umbau des Rathauses erfolgte 1959, als

im großen Rathaussaal eine Bühne im südlichen Teil gefühlvoll eingesetzt wurde.

Der Magistratsbau

Das Hauptaugenmerk richten aber Touristen und Gäste auf den Magistratsbau. Dies deshalb, weil das Fachwerk in den sechs Achsen mit reichem Zierwerk versehen ist. Dort befindet sich auch das Amtswappen des damals in der Bauzeit regierenden Fürstbischofs Weigand von Redwitz mit der Jahreszahl 1535. Darüber befindet sich das schon erwähnte Schriftband mit Hans Ruhalm als Baumeister. Er hat die Säulen und Kapitelle durch plastisch herausgearbeitete Motive aus der Tier- und Pflanzenwelt kraftvoll, ja schon teils urwüchsig gestaltet. Dadurch sollten die bösen Geister und Dämonen abgehalten werden. Das dominierende, einen Spiegel haltende und das Gewand leicht nach oben ziehende Männlein, das auf einer Kugel kauert, zeigt die Absicht an, es wolle Dämonen abwehren. Denn im Spiegel kann es verfolgen, was alles hinter ihm passiert. Weiter streckt ein nackter Mann sein Hinterteil den Passanten zu.

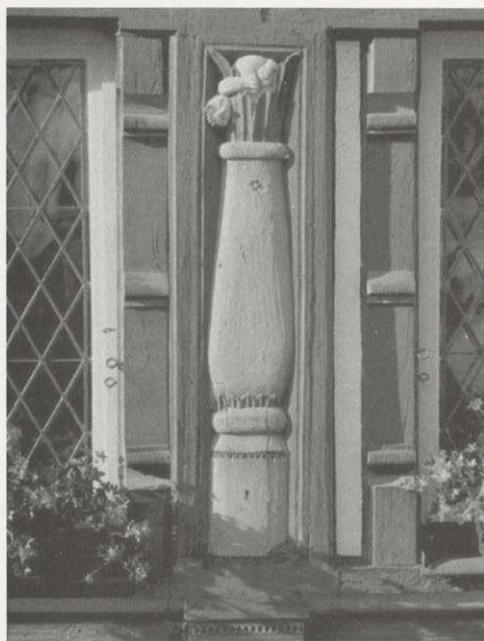


Abb. 5: *Nacktes Männlein.*
Bildnachweis: Friedrich Zirnsack, Forchheim.

Es folgen noch weitere Darstellungen: ein aus einem Blattwerk herausragender Fischkopf, ein Dudelsack pfeifender Bär, eine Eule als Schutzgeist, ein Löwenkopf mit Greifenklau und ein Possenreißer (Till Eugenspiegel?). Alles sind Figuren, die nach dem mittelalterlichen Glauben Unheil abwehren („apotrophäische“ Figuren) sollen. Ein Blick in den Südbau des Rathauses, in den sog. Treppenhausbau, lohnt sich schon deshalb, weil dort eine barocke Wendeltreppe mit Holzspindel aus einem einzigen Holzstamm zu bewundern ist.

Weitere Fachwerkhäuser

Nach dem engen Durchgang zur Martinskirche wird das Fachwerk-Ensemble fortgesetzt durch das sog. Frechs-, das Schuster- und das Streitshaus. Die beiden ersten Häuser stammen aus dem späten 15. Jahrhundert. Das Fachwerk ist deutlich einfacher ausgestaltet als beim Magistratsbau des Rathauses. Das sog. Frechshaus dient seit 1900 als Rathausenerweiterung für die städt. Verwaltung und wurde 1953 mit dem Haus Sattlertorstraße 3 (Schusterhaus) im Inneren völlig umgebaut.

Die Räume beherbergen jetzt Büros für die Stadtverwaltung. Ein markantes Gebäude stellt das langgestreckte sog. Streitshaus dar. Das Anwesen wurde aus zwei Bauteilen des späten 16. Jahrhunderts in der Barockzeit zu einem Gebäude zusammengefasst. Auch darin sind Ämter der Stadtverwaltung untergebracht.

“Kaiserpfalz”

Folgt man der Sattlertorstraße weiter, so wird der Blick unweigerlich auf den Ostflügel des bischöflichen Schlosses (sog. “Kaiserpfalz”) gelenkt. Diese eindrucksvolle, vierflügelige Anlage schließt die Altstadt am Nordwestrand zur barocken Festungsmauer ab. Der Name “Kaiserpfalz” hat sich bei der Bevölkerung Forchheims in Erinnerung an die glanzvolle Zeit als Königshof erhalten, obgleich der Bau selbst erst ab dem 14. Jahrhundert errichtet worden ist. Der Gebäudekomplex ist an drei Seiten von einem Graben eingefasst und an der Westseite auf der barocken Festungsanlage errichtet. Die vier Gebäudeflügel bilden den Schlosshof. Er ist an der Südseite durch eine Brücke und das dort groß angelegte Tor zu erreichen. Der Ostflügel zur Stadt hin beherbergte einst die große Kemenate. Ihm gegenüber liegt an der Westseite der Schultheißenbau. An der Süd- und der Nordseite verbinden schmale Bauten die beiden Hauptflügel, wobei nur im Süden ein Obergeschoss mit malerischem Fachwerk zum Besuch einlädt. Darin hat das Trachtenmuseum seine Bleibe gefunden.

Die Untersuchungen bei der grundlegenden Sanierung ab 1997 haben zur Baugeschichte der “Kaiserpfalz” neue Erkenntnisse erbracht. Diese konnten sich auf den bisher schon bekannten Kaufbrief vom 17. Januar 1377 stützen, in dem Bischof Lamprecht von Brunn von einem Herrn Heinz von Wiesensthal ein Haus auf dem “Burgstal” in Forchheim erwarb. Danach ist man zu dem Ergebnis gekommen, dass im Bereich des südlichen Westflügels schon vor 1377 eine Kemenate errichtet war. Diese Tatsache konnte durch eine dendrochronologische Untersuchung der Balkendecke auf 1339 festgelegt werden. Auch in weiteren Untersuchungsergebnissen

des Estrichbodens und des Kellers konnte geklärt werden, dass im Westbau der älteste Teil des bischöflichen Schlosses (Burg) liegt. An dieses Ergebnis schließt sich nahtlos die weitere Schlussfolgerung an, dass Bischof Lamprecht von Brunn den Ostflügel errichtet hat. An der Ostfassade dieser großen Kemenate sind auch sein Wappenstein am dritten Obergeschoss und der des Fürstbistums Bamberg mit dem stiftischen Löwen und am zweiten Obergeschoss das Wappen des Fürstbischofs Johann Philipp von Gebsattel angebracht. Der Ostbau wird zu den Obergeschossen erschlossen durch den 1604 errichteten Treppenturm mit einer Wendeltreppe um eine offene Spindel.



Abb. 6: Der Innenhof der "Kaiserpfalz".
Bildnachweis: Friedrich Zirnsack, Forchheim.

Im Inneren sind die wertvollen mittelalterlichen Wandmalereien erhalten. Sie stellen kunsthistorisch gesehen den größten Schatz des bischöflichen Schlosses dar. Die Entstehungszeit verteilt sich auf zwei Zeitperioden. Während die Malereien des Erdgeschosses im sog. Kaisersaal und in der sog. Kapelle des 1. Obergeschosses der Gotik zugerechnet werden, datieren die Malereien des Bamberger Hofmalers Jakob Ziegler im 2. Obergeschoss von 1559/60. Die ältesten Malereien befinden sich im sog. Kaisersaal an der Südwand mit dem Wappen des Deutschen Reiches und dem böhmischen Löwen. Ersteres wird von einem Gewölbe durchschnitten, das später eingezogen worden ist. Besonders eindrucksvoll ist die Darstellung des Königs David, ebenfalls im Kaisersaal, mit einem Spruchband und der eindringlichen Mahnung: "(...)KEIT IST HIE

EIN HORT UND PRINGT UNZ EWIG FREWDE DORT." Gedeutet wird dieser Spruch dahin, dass "(Gerechtigkeit)" gerade eine Tugend des Herrschers sein soll.

In der früheren Kapelle sind besonders eindrucksvoll das Bild mit der Anbetung der drei Weisen aus dem Morgenland sowie an der Ostwand die Verkündigungsszene des Engels an Maria. Im Nebenraum der Kapelle behandeln die Darstellungen mehrere Themen, die durch Pflanzenranken verbunden sind. Dabei sind vor allem interessant zwei Fabelwesen in der Fensterlaibung der Ostwand: Ein sog. Kranichmensch, dem ein Triton gegenüber steht. Dieses Fabelwesen, das zur Hälfte aus einem Menschen und zur anderen aus einem Fisch besteht, gilt als Symbol für die Verlockungen des menschlichen Lebens. Im 2. Obergeschoss ist das Fresko einer Städtedarstellung zu sehen. Für jeden Besucher der Stadt Forchheim sollte es ein absolutes "Muss" sein, sich diese herausragenden gotischen Wandmalereien anzusehen.

Hinzuzufügen ist schließlich noch, dass im 1. und 2. Obergeschoss das Archäologie-Museum Oberfranken im Jahr 2008 eingerichtet werden soll. Im 3. Obergeschoss wird die Forchheimer Stadtgeschichte gezeigt. Diese Ausstellung hat allseits hohe Anerkennung gefunden.

Marienkapelle und Schüttspeicher

Vor dem bischöflichen Schloss liegt die Marienkapelle. Sie wurde unter Fürstbischof Otto I. dem Heiligen um 1120 im romanischen Baustil errichtet und zählt deshalb zu den ältesten Bauten der Stadt Forchheim. Später erfolgte ein gotischer Umbau, der noch an einer zugemauerten Tür und an einem zweiteiligen Rechteckfenster auf der Nordseite zu erkennen ist. Der Dachreiter aus einem Fachwerk wurde 1591 aufgesetzt. Die Innenausstattung ist in den Jahren 1720-30 barock umgestaltet worden. Das Band- und Laufwerk an der Decke stammt von Johann Jakob Vogel, dem bekannten Stuckateurmeister aus Bamberg.

Genau gegenüber dem bischöflichen Schloss liegt der sog. Schüttspeicher, den der letzte Hofbaumeister Lorenz Fink 1782 für den

Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal in Auftrag gab. Als Vorratskammer für Getreide erfüllte er schon kurz nach der Erbauungszeit im 1. Koalitionskrieg in den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts seine Aufgabe. 1857 wurde das Gebäude zum Gefängnis umgebaut und hatte diese Funktion bis 1952. Nach einer aufwändigen Restaurierung in den Jahren 2003 - 2006 dient es dem Vormundschafts- und Nachlassgericht des Amtsgerichts mit hellen publikumsfreundlichen Räumen.

Festigungsanlagen

Nach einem kurzen Weg durch die Sattlertorstraße in nördliche Richtung gelangt man zum einzig übrig gebliebenen Stadttor der mittelalterlichen Stadtmauer, dem Saltorturm. Er wurde bereits mehrere Male umgebaut.

An dieser Stelle sind auch einige Hinweise zur mittelalterlichen Stadtmauer zu geben. Ihr genauer Verlauf lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Die früher verbreitete Ansicht, dass die Spitalmauer ein Teil der alten Stadtmauer gewesen sei, wurde durch archäologische Grabungen Ende der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts widerlegt. Denn es wurde Keramik aus dem 16. Jahrhundert unter dem untersuchten Teilstück südlich des Krottentals mit den deutlich sichtbaren Entlastungsbögen und dem Quadermauerwerk gefunden. Freilich könnte es sich bei diesem Mauerstück auch um eine Erneuerung und Ausbesserung einer älteren Mauer handeln. Diese Annahme ist deswegen gerechtfertigt, weil die genannten Entlastungsbögen nur im östlichen Teil vorhanden sind. Letztendlich könnte nur durch eine eingehende archäologische Grabung entlang der Spitalmauer geklärt werden, ob diese ein Teil der mittelalterlichen Stadtmauer ist oder nicht.

Geklärt ist allerdings der weitere Verlauf der mittelalterlichen Stadtmauer. Diese zog sich vor bis zum Hausanwesen Bamberger Straße Nr. 4. Da stand der sog. Blaue Turm, der um 1789 abgebrochen wurde. Die Mauer führte sodann durch die heutige Hornschuchallee zum Reuther Tor mit dem sog. Steigerturm an der Engstelle Einmündung Marktplatz in die Hornschuchallee. Von dort verlief sie zum Nürnberger Tor mit dem sog.

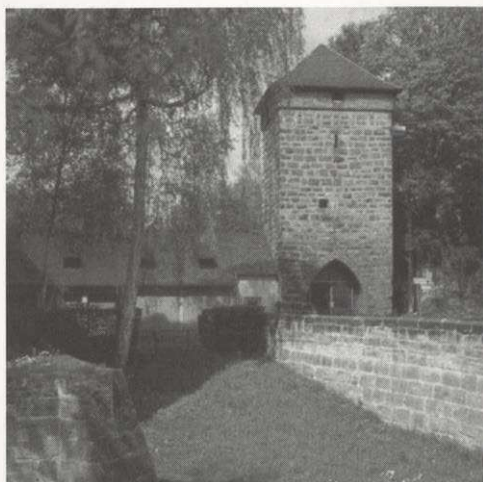


Abb. 7: Saltorturm

Bildnachweis: Friedrich Zirnsack, Forchheim.

“Bettelturm” zwischen dem ehemaligen Heunshaus, das 1970 abgetragen worden ist, und dem Anwesen Paradeplatz Nr. 1 an der Ecke Hauptstraße/Einmündung Wallstraße. Von dort führte sie entlang der Wallstraße zum Saltorturm.

Dies ist nun der richtige Augenblick, um zur barocken Befestigungsanlage überzuwechseln. Anlass für den Ausbau der Stadt Forchheim als Festungsstadt waren die erschreckenden Erfahrungen aus dem Bauern- und dem 2. Markgräflerkrieg. Im Verlauf des letzteren wurde Forchheim durch den Markgrafen von Brandenburg-Kulmbach Albrecht Alcibiades erobert. Fürstbischof Weigand von Redwitz nahm dies zum Anlass, Forchheim als südliche Grenzfeste im Hochstift Bamberg auszubauen. Er begann sofort mit der Errichtung der St. Veit-Bastion, südwestlich der Pfalz, wahrscheinlich unter Bauleitung des Baumeisters Paul Beheim aus Nürnberg. Daran schloss sich die Bastion beim Saltorturm an. Beide Bastionen sind heute noch vollständig erhalten. Sie wurden nach dem altitalienischen Bastionärssystem errichtet. Nördlich der Sattlertorstraße setzt sich die Befestigungsanlage mit dem modernen Bastionärssystem des 17. Jahrhunderts in der Zwinger-Bastion, dem nördlichen Wasserschloss und östlich der Bamberger Straße mit der Dernbach-Bastion fort. All diese Bastio-

nen sind heute noch erhalten und können besichtigt werden. Dazu hat sich im Süden der Stadt das Nürnberger Tor erhalten. Somit ist noch rund ein Drittel der bastionären Stadtbefestigung Forchheims erhalten und stellt ein wirkliches Glanzstück dar, das auch in Zukunft gepflegt und erhalten werden muss.

Zahlreiche Wappensteine sind an den einzelnen Bastionen noch zu bewundern und können anhand der Jahreszahl in den zeitlichen Ablauf der Errichtung der Bastionsanlage eingeordnet werden. Der Festungsgraben ist entlang der erhaltenen Bastionen zu einer Grünanlage ausgebaut, dem sog. Stadtpark. Die übrigen Bastionen wurden nach Aufhebung der Festungseigenschaft Forchheims im Jahre 1838 und den Kauf der Festungswerke durch die Stadt Forchheim um 40000 Gulden vom Königreich Bayern 1875 abgetragen, wobei man mit dem Reuther Tor begann. Um 1888 wurden die übrigen Festungstore, Bastionen und Mauerzüge im Umfang von zwei Dritteln des Gesamtareals abgetragen. Einige Wappensteine sind im Hof des fürstbischöflichen Schlosses (Kaiserpfalz) aufgestellt. Zahlreiche andere harren in der Kasematte des Saltorturms der Restaurierung und Aufstellung im Museum (Lapidarium). Drei prächtige Wappensteine der 1683 beseitigten Neuwerkbastion, die an der Wallstraße lag und die größte Ausdehnung hatte, sind an der Ostmauer der Turnhalle des Herder-Gymnasiums eingemauert. Sie wurden vor einigen Jahren beim Umbau der Halle durch den Landkreis Forchheim restauriert, was an dieser Stelle lobend hervorgehoben werden muss.

Von den anderen Bauten der Festungsanlage Forchheims sind in der Stadt noch einige zu finden. Am Paradeplatz errichtete in den Jahren 1743–47 Johann Michael Küchl die fürstbischöfliche Kommandantur. Gegenüber am nördlichen Ende entstand um 1800 die Hauptwache, die heute zum viel besuchten Café umgebaut worden ist. In der Kasernstraße steht noch der mächtige Block der früheren Dragonerkaserne, geplant von Balthasar Neumann und ausgeführt 1730–33 von einheimischen Kräften. Sie diente nach 1886 als Waisenhaus. Heute ist in dem Bau u.a. das Jugendzentrum der Stadt Forchheim untergebracht.



Abb. 8: Nürnberger Tor
Bildnachweis: Friedrich Zirnsack, Forchheim.

In der Bamberger Straße sind noch am Eingang zum früheren Zeughof, dem Waffenarsenal der Festungsstadt Forchheim, die beiden Torhäuser links und rechts erhalten, ebenfalls vom letzten fürstbischöflichen Baumeister Lorenz Fink 1779 errichtet. Das Zeughaus selbst, 1605 errichtet und vermutlich im 17./18. Jahrhundert erneuert, war ein langgestrecktes, eingeschossiges Fachwerkgelände mit Halbwalmdach. Es stieß unmittelbar mit der östlichen Giebelseite an den Festungswall an. Es wurde noch 1968, rund fünf Jahre vor Inkrafttreten des Bayerischen Denkmalschutzgesetzes, abgebrochen.

Die ehemalige Artilleriekaserne von 1701 (Sackgasse 3-7) ist ein langer zweigeschossiger Bau. Das neue Lazarett, nach Plänen von Johann Michael Küchl 1753 vollendet, ging in das spätere alte Krankenhaus auf. Die Sanierung bzw. Umnutzung dieses Komplexes hat bis jetzt trotz heißer Diskussionen noch zu keinem guten Ende geführt.

Sakralbauten

Von den Sakralbauten Forchheims sind noch die Spitalkirche St. Katharina mit den städtischen Spitalgebäuden und die ehemalige Franziskaner-Klosterkirche, jetzt Redemptoristenkloster, und Kirche St. Antonius zu erwähnen. Letztere ist ein Bau von 1684-

1693. Die Franziskaner kamen nach dem Dreißigjährigen Krieg nach Forchheim und hatten ihre erste Niederlassung bei der Kapelle St. Gereon. Das Kloster wurde bei der Säkularisation 1803 aufgehoben. Nach einer kurzen Wiedereinräumung von 1811-1830 erfolgte dann die endgültige Aufhebung und die Umwandlung der Konventgebäude in eine Kaserne, später in eine Volksschule bzw. Progymnasium. Am 1. April 1919 übernahm der Redemptoristenorden Kirche und Kloster. Der schmucklose Außenbau besticht durch seine prächtige Innenausstattung insbesondere des Hochaltars und der beiden Seitenaltäre am Chorbogen. Die Bildhauerarbeiten stammen von Bernhard Kamm, dem letzten Bamberger Hofbildmeister. Das Altarblatt des Hochaltars hat wie das von der Pfarrkirche St. Martin der Bamberger Hofmaler Sebastian Reinhard angefertigt. Der Sebastiansaltar, 1693 von Fürstbischof Marquard Sebastian Schenk von Stauffenberg gestiftet, hat einen prächtigen Aufbau aus marmoriertem Holz mit vergoldetem Frucht- und Akantusdekor. Das Herz des Stifters ist vor dem Altar, gemäß einer testamentarischen Verfügung, zur letzten Ruhe gebettet. Bei einem längeren Aufenthalt in der Stadt sollte man sich dieses sakrale Einod nicht entgehen lassen.

Die katholische Spitalkirche St. Katharina ist in ihrem Kern noch spätmittelalterlich und weist u.a. in dem Altar von Johann Bernhard Kamm ebenfalls eine kunsthistorisch bedeutsame Ausstattung auf.

Schließlich sollte man die Kapelle St. Gereon, errichtet um 1521 im gotischen Stil, nicht übergehen. Sie war von 1653-83 die erste Kirche für den Franziskanerorden. 1852 erfolgte der Um- und Ausbau zur ersten evangelischen Kirche in Forchheim. Nach 1896 wurde sie profaniert. Nach einer langen Zeit des Leerstandes soll sie nun wieder vom Eigentümer, dem Landkreis Forchheim, erfreulicherweise saniert werden. Danach wird sie für kulturelle Zwecke zur Verfügung stehen.

Unmittelbar neben der Gereonskapelle steht ein prächtiges Barockgebäude, das ehemalige fürstbischöfliche Amtshaus (Nürnberger Straße 3). Es wurde 1685 für die Schwester des Fürstbischofs Marquard Sebastian Schenk von Stauffenberg errichtet. 1694 wurde es den



Abb. 9: Katharinenspital.

Bildnachweis: Friedrich Zirsack, Forchheim.

Stadtschultheißen bzw. Oberamtsmännern als Wohn- und Amtssitz zur Verfügung gestellt. Der Hauptbau ist ein dreigeschossiger Putzbau mit Walmdach. Im Erdgeschoss hat sich im Nordwestzimmer mit der schweren Stuckdecke ein Raum erhalten. Er diente als Gerichtssaal, bis das heutige Gerichtsgebäude im Neorenaissancestil 1896 in der Kapellenstraße in unmittelbarer Nähe des fürstbischöflichen Schlosses errichtet worden ist.



Abb. 10: Kammerersmühle.

Bildnachweis: Friedrich Zirsack, Forchheim.

Sehenswerte Privathäuser

Von den Privathäusern, von denen rund 400 als Einzeldenkmäler in die Denkmalliste eingetragen sind und zahlreiche weitere Gebäude den Schutz eines Ensembles genießen, sind insbesondere die zahlreichen Fachwerkhäuser in der Hauptstraße und in der Sattlerstorstraße hervorzuheben. Nicht versäumen sollte man das "Schiefe Haus" (Wiesentstraße 10), die frühere Kammerersmühle. Es liegt idyllisch an der Wiesent. Der Besuch dieses Hauses lohnt sich schon deshalb, weil hier ein Speiselokal mit Weinstube eingerichtet ist.

Sehenswertes in den Stadtteilen

Last but not least sollen nicht die durch die Gebietsreform 1972 eingemeindeten Stadtteile Reuth, Buckenhofen, Kersbach und Burk vergessen werden. Auch sie haben beachtliche Bauwerke aufzuweisen und dazu eine gepflegte Gastronomie. Burk sollte man heuer schon deswegen nicht übergehen, weil es als "Slierbach" sein 1000jähriges Jubiläum der ersten urkundlichen Erwähnung feiert. Kaiser Heinrich II. schenkte nämlich in der Urkunde vom 1. November 1007 diesen Ort neben Forchheim und weiteren Siedlungen aus dem heutigen Landkreis Forchheim dem neu gegründeten Bistum Bamberg. Die Pfarrkirche zu den Hl. Drei Königen lädt durch ihre stilvolle Innenausstattung zur Besinnung ein. Die Figuren des ehemaligen Flügelaltars sind im Relief hervorragend dargestellt. Dieses Werk ist an der Emporenbrüstung angeheftet.

Zum Schluß

Nicht alle Sehenswürdigkeiten konnten bei diesem Streifzug durch die rund 1200 Jahre alte Stadt Forchheim erwähnt werden. Insbesondere mussten die Bauten des "bayerischen Forchheim" auf der Strecke bleiben, wie die evangelische Johanniskirche, der qualitätsvolle Bau des Herdergymnasiums und die Industriebauten um die Jahrhundertwende von 1900, die jetzt teilweise unter Denkmalschutz gestellt worden sind. Aber wenn die Ausführungen den einen oder anderen Leser dazu animieren könnten, Forchheim einen Besuch

abzustatten oder sich in die Geschichte der Stadt weiter zu vertiefen, dann wäre das Ziel des Verfassers schon erreicht. Jedenfalls würde er mit Genugtuung feststellen, dass die Hausinschrift aus den 50er Jahren "Alt ehrwürdig ist unsere Stadt und reich an neuem Leben" keine Übertreibung darstellt.

Literaturauswahl:

Herrmann Ammon (Hg.): Forchheim in Geschichte und Gegenwart. Beiträge aus Anlass der 1200-Jahr-Feier. Bamberg 2004.

Ders. (Hg.): Die Entwicklung Forchheims im frühen Mittelalter (Schriftenreihe der universitären Außenstelle Forchheim, Heft 1). Forchheim 1992.

Ders. (Hg.): Der Saltorturm in Forchheim (Schriftenreihe der universitären Außenstelle, Heft 3). Forchheim 1995.

Renate Baumgärtel: Spätgotische Tafelbilder aus der Forchheimer St. Martinskirche. Faltblatt zur Ausstellung des Diözesanmuseums Bamberg. Bamberg 1978.

Tilmann Breuer: Stadt und Landkreis Forchheim (Bayerische Kunstdenkmale XII). München 1961.

Daniel Burger: Forchheim (Band 214 der Reihe "Große Kunstführer"). Regensburg 2005.

Georg Dehio: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Bayern I: Franken. 2. Aufl. München u.a. 1999.

Förderkreis Kaiserpfalz e.V. (Hg.): Die Wandmalereien in der Kaiserpfalz Forchheim. Forchheim 2007.

Rainer Hofmann (Hg.): Ritter, Burgen, Dörfer – Mittelalterliches Leben in Stadt und Land (Katalog zur Sonderausstellung zum 650. Todestag Konrads II. von Schlüsselberg). Bayreuth 1997.

Andreas Jakob: Das Kollegiatenstift bei St. Martin Forchheim usw. Bamberg 1998.

Konrad Kupfer: Forchheim. Geschichte einer fränkischen Stadt. Nürnberg 1960.

Karl Sitzmann: Forchheims Kirchen. Ein Spiegel Bamberger Kunst. Forchheim 1922.

Katharina Sitzmann: Stadt Forchheim (Denkmäler in Bayern Bd. IV. 53/1). München/Zürich 1989.

Barbara Wenig: Von Haus zu Haus. Ein Blick in die Geschichte Forchheimer Häuser. Forchheim 1995.